

erschienen täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . 85 "
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 für die Redaktion verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Duker, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Carondeille kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 50. Hermannstadt, Samstag den 29. Februar 1896. 112. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
 „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten.“
 Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
 In Loco: Mit Postzufendung:
 — fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr.
 1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus.
Die Administration
 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

England und die armenische Frage.
 London, 24. Februar.
 Das auswärtige Amt hat seit dem Wiederbeginn der parlamentarischen Tagung unter Anderem zwei Vorträge, betreffend Armenien veröffentlicht. Die darin enthaltenen Aeußerungen reichen, wie bekannt, bis in den Februar d. J. zurück. Sie gestalten also ein endgültiges Urtheil über die diplomatischen Verhandlungen in dieser Frage, die ein Jahr lang fast immer auf der Tagesordnung stand und auf dieser stets den ersten Platz eingenommen hätte, wenn nicht actuellere Fragen, wie der venezolanische Grenzstreit und die Transvaal-Frage, ihr denselben zeitweilig freitrag gemacht hätten. Zunächst darf man mit dem Gefühl der Erleichterung feststellen, daß diese Frage vorläufig einmal, und hoffentlich für lange Zeit, als erledigt gelten kann. Wenn sie wieder einmal die öffentliche Meinung Europas beschäftigt wird, so wird sie in anderer Form vor ihrem Forum erscheinen, und schließlich wird es dann nicht England sein, das die Sache der Armenier vor den Mächten vertreten wird. Am guten Willen dazu wird es in England allerdings niemals fehlen, der Kreis fanatischer Personen, der unter der Firma der Anglo-Armenischen Gesellschaft auftritt, sowie die Blätter der Linken werden stets bereit sein, mit demselben Eifer, mit dem sie diesmal operirten, die Sache der Armenier, die sie fast für gleichbedeutend halten mit einem Kreuzzug gegen die Ungläubigen, zu verfolgen. Doch wird sich nach den Erfahrungen des letzten Jahres kaum eine englische Regierung wieder bereit finden lassen, die gleiche Rolle zu spielen, die England unter dem vorigen und unter dem gegenwärtigen Cabinet in der armenischen Frage gespielt hat. Denn die beiden Vorträge, die jetzt vorliegen, enthalten auf jeder Seite die vernichtendsten Belege für die entschiedene Niederlage der englischen Diplomatie. Für uns hat die Streitsfrage, ob Salisbury oder Salisbury jene Niederlage verschuldete, kein erhebliches Interesse. Für uns genügt die Feststellung, daß dieser die zuerst von ihm scharf bekämpfte Orientpolitik seines Vorgängers mit größerem Nachdruck fortführte, als er nach dreijähriger Pause wieder die Fühler der Regierung ergrieff. Uns interessiert ferner, zu sehen, in welchem Maße die staatsmännische Bedeutung des Mannes, der gegenwärtig die Geschicke Englands lenkt, sich in diesen Aeußerungen zeigt, und welche Haltung die europäischen Mächte dem Drängen Englands auf Einführung der Reformen Armeniens eingenommen haben.
 Vom Beginn seiner diplomatischen Action an hatte England mit den Hindernissen zu kämpfen, die ihm die beiden anderen Interventionsmächte, oder genauer gesagt Rußland — denn Frankreich ließ sich auch in dieser Frage lediglich von Rußland leiten — fortgesetzt in den Weg legten. Die Theilnahme Rußlands an den Schritten Englands beim Sultan zu Gunsten Armeniens hatte allein den Zweck, diese zum Scheitern zu bringen. Die russische Diplomatie hat eben nicht mit der öffentlichen Meinung des Landes zu rechnen und braucht nicht Rücksicht zu nehmen auf kirchlich fanatisirte Kreise, denn sonst hätte sie eine wirksamere Thätigkeit zu Gunsten ihrer bedrängten Glaubensgenossen entfalten müssen. Frei von jedem Zwang und Drang stand sie dieser ganzen Angelegenheit, kühl bis an's Herz hinan,

gegenüber und konnte alle Bemühungen darauf richten, die Diplomatie Englands einem Mißerfolge entgegenzuführen und die Lösung der armenischen Frage in einem ihm nicht genehmen Moment zu verhindern. Dieser Vorbehalt ist meisterlich ausgeführt worden. Es befindet sich fast keine russische Note in den Vorträgen, die nicht diese Absicht betündete. Wie Lord Salisbury gegenüber dieser offenkundigen Politik auf der einmal beschrittenen Linie bis zum Ende fortzuschreiten konnte, ist bei einem Diplomaten von so reicher Erfahrung völlig unverständlich. Ein unglaublicher Optimismus hatte sich des englischen Premiers bemächtigt, so daß er in der übereinstimmenden Note, welche die Mächte am 5. November v. J. an die Potentaten richteten, den festen Willen der Großmächte zu einer entschiedenen Action gegen den Sultan entdickte. Wie würde die der unionistischen Regierung ergebene Presse Lord Rosebery verhöhnt haben, wenn er auf dieser Grundlage in einer Guildhall-Rede die Welt mit der Entdeckung des Concerts der Mächte überfallen hätte! Als Lord Salisbury am 9. November in der Guildhall jene Einmüthigkeit des Concerts der Mächte verkündete, glaubte man allgemein, daß er auf einer breiteren und sichereren Basis stehe, und daß er bestimmtere Zusicherungen von den Mächten empfangen hätte. Er durfte sich des billigen Triumphes nicht lange erfreuen, denn schon wenige Tage später wurde er durch eine Note seines russischen Collegen, die an Arbeit nichts zu wünschen übrig ließ, daran gemahnt, daß Rußland wenigstens nicht gewillt sei, an einem Acte der Unfreundlichkeit gegen den Sultan theilzunehmen. So hatte das Concert der Mächte, selbst in der Einbildung des Lord Salisbury, nur eine Existenz von wenigen Tagen.
 Selbst diese beschämende Erfahrung vermochte jedoch Lord Salisbury nicht zu ernüchtern und zu größerem Mißtrauen Rußland gegenüber zu veranlassen. Denn als unmittelbar nach diesem Vorfall der russische Botschafter in Konstantinopel, Nelidoff, mit dem Vorschlage der Entsendung zweier Stationschiffe hervortrat, griff das englische Cabinet auch diesen Vorschlag nicht ohne staatsmännischer Gutgläubigkeit auf und betrieb diese Angelegenheit, deren Gelingen die Frage keinen Schritt der Lösung näher brachte, mit glühendem Eifer. Auch diesmal ließen die Russen- schläge nicht lange auf sich warten. Fürst Lobanoff und Graf Soluchowski belehrten Lord Salisbury sehr bald, daß er von ihnen entscheidende Maß- nahmen gegen den Sultan nicht zu erwarten habe. Die betreffende Note Lobanoff's, wie sein Verhalten in dieser Phase überhaupt, ist umso be- züchelnswerth, als es sich in der Frage der Stationschiffe um einen russischen Vorschlag handelte. Einmal ist der russische Staatsmann sogar geneigt, die Forderung einfach fallen zu lassen, und er tritt erst dann dafür mit einiger Energie und auch mit Erfolg ein, als die hartnäckige Weigerung des Sultans Verhandlungen wahrscheinlich machen. Daß die schließliche Nach- giebigkeit des Sultans die Lösung der armenischen Frage thatsächlich um keinen Schritt weiter brachte, ist bekannt. Man hätte sich um ein Nichts ereizt. Seitdem hat England noch Mancherlei versucht, um nicht als völlig Besiegter die Arena zu verlassen, ohne für seine Vorschläge die Zu- stimmung der Mächte zu finden, die sich immer entschiedener von ihm zurück- zogen und immer lebhafter betonten, daß nichts geschehen dürfe, was Europa eine größere Calamität, als die armenischen Unruhen beschereen könnte. Schließlich haben Rußland und Oesterreich erklärt, daß sie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei einer Verletzung der Verträge von Paris und Berlin gleichachten müßten. Da blieb Lord Salisbury allerdings nichts Anderes übrig, als in der bekannten Rede vor den Non- conformisten zu erklären, daß weder der Berliner Vertrag, noch die Cypern- convention England die Pflicht auferlegen, die Interessen der Armenier wahrzunehmen. Diese Erklärung war gleichbedeutend mit dem vollen Verzicht Englands auf die Fortführung einer Politik, die seit zwei Jahr- zehnten zur Tradition in England geworden war, und England hat allerdings, diese Politik auch in Zukunft fortzuführen. Die Unzulänglichkeit seiner Diplomatie hat es um seine Stellung in Peking und in Konstantinopel gebracht.

Politische Uebersicht.
 Hermannstadt, 28. Februar.
 Am 26. d. Nachmittags fand ein mehrstündiger Ministerrath statt, welcher sich mit laufenden Angelegenheiten befaßte. Der Berathung wohnten sämtliche Minister bei.
 Vom 26. d. wird aus Budapest geschrieben: Morgen findet — wie bereits gemeldet — im Primateal-Palais eine Conferenz der Bischöfe statt. Den Vorsitz wird Cardinal-Fürstprimas Bazaray, das Protocol der Erzabt von Martinsberg Hippolit Zebor führen. Die Tages- ordnung ist noch nicht definitiv festgestellt. Den hervorragendsten Punkt derselben dürfte die Beilegung der Prälaten an den Millenniums-Feierlichkeiten bilden. Die meisten der Conferenz-Teilnehmer sind bereits in der Hauptstadt eingetroffen. Die Conferenz nimmt morgen um 10 Vormittags ihren Anfang. — Die Bischofsconferenz dürfte wieder von den meisten Mitgliedern des Episcopats besucht sein. Bisher haben nur die Bischöfe Pabel, Bönhart, Schuster und Hibassy ihr Fernbleiben entschuldigt.
 Mehrere rumänische Blätter verbreiten das Gerücht, daß die Regierung der griechisch-katholischen Geistlichen den bisher gewährten jährlichen Unter- stützungsbetrag von 30.000 fl. entzogen habe. Diefen Ausfretungen gegenüber kann versichert werden, daß die Regierung die Hilfeleistung an den Clerus sogar in einer für diesen günstigeren Weise contemplant, und daß die Anweisung der Beträge bisher nur in Folge der Verzögerung im Justanbekommen des Staatsvoranschlages nicht erfolgen konnte.
 Während der Verhandlungen des interparlamentarischen Friedens- congresses in Brüssel machten bekanntlich die rumänischen Delegirten unter Führung Urech's alle Anstrengungen, um zu erwirken, daß der diesjährige Congress nicht nach Budapest einberufen werde, und als trotzdem die ungarische Metropole zum Verhandlungsorte des Congresses bestimmt wurde, erklärten die Rumänen, daß sie in diesem Jahre an dem Congress nicht theilnehmen werden. Wie man dem „Rel. Et.“ meldet, hielt der rumänische Ausschuh am 24. d. in Bukarest im Locale der rumänischen Culturliga eine Conferenz, in welcher Urech's wieder zum Präsidenten gewählt wurde. Derselbe referirte über den Verlauf der Brüsseler Conferenz; sodann gelangte die Frage auf's Tapet, ob die Rumänen an dem Congress theilnehmen sollen; ein Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt, sondern es wurde noch längerer Debatte ausgeprochen, daß der Ausschuh hierüber in einer nächsten Sitzung entscheiden wird.
 Bezüglich der Befetzung der zehnten Stelle für die österreichische Quotenreputation ist eine Einigung unter den kleineren Fractionen nicht erzielt worden; die Entscheidung wird morgen im Hause fallen. Die Candidaten sind Steinwender (deutschnational) und Ebenhoch (katholische Volkspartei). Die Chancen Ebenhoch's sind gefallen, weil die Jungesuchen mit Rücksicht auf eine ausgleichsfreundliche Rede, die er in Eins gehalten, nicht geneigt sind, ihre Stimmen zu geben; sie werden wahrscheinlich Steinwender wählen, für den auch die Mehrzahl der Deutschburalen stimmen wird.
 Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: General Baratieri telegraphirt aus Sauriat vom 25. d. Abends: Oberst Stevani, der Commandant des wichtigen Bances Maimarat, beschloß in Folge einer Recognoscirung, die ihn heute früh mit der etwa 1000 Gewehre starken Rebellenbande Ras Sobat's in Contact brachte, den Angriff auf dieselbe. Die Bande wurde geschlagen und zerstreut und hatte etwa 60 Tode und 100 Verwundete. Auf italienischer Seite fielen 5 Weibe und 4 Eingeborene, und wurden 12 Weibe und 16 Eingeborene verwundet. An dem Kampfe theilnahmen sich 2 Schützenbataillone, 2 Compagnien Eingeborene und 1 Batterie. — Den italienischen Blättern zufolge sei General Balbise'a, welcher sich insgeheim in Brindisi einschiffte, im Begriffe, in Port Said zu landen, von wo er sich nach der Erythraea begeben werde, um das Obercommando über die Colonialtruppen zu übernehmen.

Feuilleton.
Irwege.
 Von Josephine Gräfin Schwerin.
 (22. Fortsetzung.)
 „O, Herr Vorchardt, so grausam werden Sie nicht sein, Ihre Tochter in das Joch einer unglücklichen Ehe zwingen zu wollen. Herr Bergfeld mag ja ein sehr braver Mann sein, der sein Auskommen hat; doch wir jungen Leute erkennen auch die Rechte des Herzens an, lassen Sie Fräulein Theresie Zeit, es wird sich dann ein Mann finden, den Sie lieb und der Sie glücklich macht.“
 „Das mag bei Ihnen so sein, Herr Lieutenant,“ antwortete Vorchardt ziemlich unwirsch, „obgleich ich nicht so dumme bin, daß ich nicht wüßte, daß auch in Ihrem Stande das Geld und das gute Auskommen bei der Heirat mitbringt; bei uns aber ist es allemal so, und wenn zwei brave, ordentliche Leute sich heiraten, so werden sie sich auch mit der Zeit gut und leben zufrieden miteinander, und damit basta.“
 „Es mag ja hiemalen zutreffen, was Sie da sagen, Herr Vorchardt,“ versetzte Joachim, „doch ichid: sich nicht eines für Alle. Wenn Fräulein Theresie eben diesen Mann nicht mag, wenn sie ihr ganzes Glück an dieser Verbindung scheitern sieht, so können und werden Sie sie nicht dazu zwingen wollen. Denken Sie nur, welch' ein Schmerz für Sie, Ihre einzige Tochter unglücklich zu sehen, sich dann sagen zu müssen, daß Sie selbst dies Unglück durch Ihre Strenge verschuldet haben. O nein, Herr Vorchardt, das können Sie nicht wollen! Und überdies,“ fuhr er, in einen leicheren Ton übergehend, fort, da er des Aften gerungelte Stirn sah, „warum haben Sie es denn so eilig mit der Heirat? Fräulein Theresie ist ja noch jung und bekommt sicher noch einen besseren Mann, und Ihnen kann es doch nur lieb sein, sie noch eine Weile im Hause zu behalten und für sich sorgen zu lassen. Was wollen Sie nur so allein anfangen?“

„Wir Aften dürfen nicht an uns denken, es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, für unsere Kinder zu sorgen,“ erklärte Vorchardt, „und — was Sie da sagen, klingt ganz schön, aber es stimmt nicht. Theresie muß unter die Haube, damit sie die überspannten und hochfahrenden Gedanken, all' den Unfinn, der ihr im Kopf strukt, vergißt; dafür bin ich der Vater, daß ich das einsehe und für das Mittel sorge, das sie curirt; das kopf- hängerische Wesen und das Seufzen und Sprechen von Liebe und Schwi- chmad müssen ein Ende nehmen.“
 Er hatte sich in immer größere Festigkeit hineingelassen und schob mit einer ärgerlichen Bewegung sein Kappchen hin und her.
 „Sie sprechen wie ein hartgerigter alter Mann, aber nicht wie ein liebender Vater, Herr Vorchardt!“ rief Joachim. „Denken Sie an mich, Sie werden es bereuen, wenn Sie nach diesen graulichen Worten handeln. Theresie wird, wenn Sie sie zu der Ehe mit einem ungeliebten Manne, der sie nicht versteht, zwingen, daran zu Grunde gehen; sie gehbt nicht zu den Mädchen, die alles Wünschen ihres Herzens in der Sorge für den Haushalt befriedigt finden. Sie ist eine höher veranlagte Natur, ein weiches Gemüth, das Liebe bedarf; und sie wird auch aufwachen, Sie zu lieben, den harten, unerbittlichen Vater, der sie in ein Joch hineinzwingt, gegen das sie sich sträubt. Bedenken Sie wohl, was Sie thun!“
 „Ich habe es längst bedacht, ich bin kein Kind und weiß, was ich will,“ erwiderte Vorchardt, dem das Blut bei den letzten Worten Joachim's immer mehr zu Kopfe gestiegen war, „und übrigens alle die schönen Worte da, Herr Lieutenant, beweisen mir umomehr, daß es hohe Zeit ist, daß die Theresie heiratet. Wenn junge Herren so große Fürsprecher für ein Mädchen werden, dann ist's nicht richtig, entweder sie ist zu hübsch, oder zu überspannt, oder weiß der Teufel was; dann braucht sie einen Mann, der all' dem den Garau's macht.“
 Joachim wurde roth. „Sie scheinen mich ganz mißzuverstehen, Herr Vorchardt,“ sagte er, „ich habe Fräulein Theresie seit Jahren nicht gesehen, — ich — es ist nur die Theilnahme für die Menschen, die ich seit meiner Kindheit kenne, — ich könnte es Ihnen abnehmen, daß Sie bergleichen Gedanken hegen.“

„Nichts für ungut, Herr Lieutenant,“ sagte Vorchardt in ziemlich ver- brießlichem Ton, „ich habe nicht's Schlimmes gemeint, weiß übrigens auch, daß meine Theresie ordentlich und brav ist, und eben weil ich will, daß sie das bleibt und sich nicht flausen in dem Kopf legt, darum soll und wird sie heiraten. Es ist ja übrigens auch nur meine und ihre Sache. Entschuldigen Sie, Herr Lieutenant, ich glaube, der Dursche ist da nebenan in der Werkstatt, ich muß einmal nachsehen, was er da treibt.“
 Damit wandte er sich der Thür zu und Joachim mußte diesen sehr deutlichen Wink verstehen. Was sollte er auch noch länger hier, wenn er nicht dem schon erregten Verdacht des Aften bekräftigen wollte; daß er nichts erreichen konnte, empfand er nur zu sicher.
 So erhob er sich, und als Vorchardt, nachdem er ein paar Worte mit dem Buchen gewechselt, wieder in die Stube zurückkehrte, bot er ihm die Hand und sagte: „Ruh abien, Meister, ich muß nach Hause, und was ich da gesprochen, darüber großen Sie nicht, sondern überlegen sich's im Stillen noch einmal.“
 Ein brummender Ton war die Antwort, dann sagte er: „Adieu, Herr Lieutenant, war mir viel Ehre, daß Sie mich besuchten.“
 Joachim war verstimmt, er hatte das Gegenheil von Dem, was er gewollt, herbeigeführt. Wie sollte er nur morgen vor das Mädchen hin- treten, wie den Klagen und Thränen begegnen? Wenn er sie vergeblich Worten ließe? Er verwarf diesen flüchtig auftauchenden Gedanken sofort wieder, — wie hätte er ohne Abschied von ihr gehen können, ohne ein Wort des Trostes! Freilich, womit sollte er sie trösten? Nun, schon seine Nähe und sein freundschaftlicher Zuspruch würden ihr wohlthun; und er selbst — er konnte es sich nicht verhehlen, ihm selbst verlangte danach, noch einmal die anmüthige Gestalt in seine Arme zu schließen. Es war ja zum letzten Mal, — warum sollten sie sich das Glück dieser kurzen Stund nicht gönnen!
 Er war den ganzen Tag über zerstreut und aufgereg, ihm war es fortgeflie, als könnten die Seinen von seinem Besuch bei Vorchardt erfahren und er müßte sich dann darüber rechtfertigen; und dennoch konnte er sich nicht entschließen, selbst von demselben zu sprechen; schließlich lachte

Die „Times“ kommen auf ihre Nachricht, daß der Sultan sich an England mit dem Erlauchen um Regelung der Lage in Egypten gependet habe, in einer Konstantinopler Meldung mit der Behauptung zurück, daß die Antwort Lord Salisbury's auf dieses Erlauchen des Sultans dahin gelaufen hätte, daß die von dem türkischen Botschafter gemachten Vorschläge zu unheimlich seien. Der Sultan habe — meldet das Blatt weiter — den Großvezier, den Minister des Aeußern und den Präsidenten des Staatsrathes beauftragt, concrete Vorschläge zu machen.

Von informierter Seite wird in London bekümpft, daß die Nachricht von einem türkischen Schritte bezüglich Egyptens nur deshalb abgelehnt wurde, weil die Angelegenheit bereits in das Stadium der Vorverhandlungen eingetreten war und man weitere Discussionen in der Öffentlichkeit momentan verhüten wollte. Der Schwerpunkt der Angelegenheit liegt in den bereits eingeleiteten Auseinandersetzungen zwischen England und Frankreich. Man legt das größte Gewicht auf eine direkte Verständigung, behufs welcher man zu großen Concessionen geneigt scheint, um in der ostasiatischen Frage nicht durch egypische Schwierigkeiten behindert zu werden. — „Reuter's Office“ erfährt, Lord Salisbury wisse nichts von dem am 26. d. Früh in einem von den „Times“ veröffentlichten Telegramme mitgetheilten Schreiben von Seite der Türkei. Bezüglich der von den „Times“ veröffentlichten Depesche aus Konstantinopel, welche die Antwort Salisbury's auf die Vorschläge des Sultans zur Regelung der egypischen Frage enthält, erfährt das „Reuter'sche Bureau“ von der Londoner türkischen Botschaft, daß der Botschafter Lord Salisbury keinerlei Andeutungen bezüglich Egyptens gemacht habe. Der Botschafter habe keine Kenntniß von der behaupteten Ernennung einer Commission durch den Sultan behufs Aufstellung concreter Vorschläge zur Regelung der egypischen Frage. Er wisse absolut nichts von der Frage, welche durch die beiden Konstantinopler Depeschen der „Times“ aufgeworfen wurde.

Der in Egypten befindliche Murad Bey, der vom Sultan zum Tode verurtheilt wurde, hat an den Sultan einen Brief geschrieben, worin er diesen auffordert, binnen zehn Tagen das Todesurtheil zu widerrufen, andernfalls er sich die Folgen selbst zuschreiben hat. — In Konstantinopel ist der Ober-Gemach des Sultans mit zwei anderen Gemächern wegen einer Verschönerung gegen das Leben des Sultans verhaftet worden. Alle diese Ereignisse haben den Sultan in solche Angst versetzt, daß er sich, wie bereits mitgetheilt, weigert, am 16. des Monats Ramazan in die Sophien-Moschee zu fahren und verlangt, daß die Keffien der Propheten in den Palast gebracht werden mögen. Der Ministerrath will jedoch hiervon nichts wissen, sondern lieber demissioniren, weil er fürchtet, das Volk werde die Verletzung der Tradition übernehme.

In diplomatischen Kreisen Konstantinopels wird es nicht für unwahrscheinlich gehalten, daß demnächst seitens der Pforte ein Schritt erfolgen könnte, um die egypische Frage, respective die Räumung des Nillandes seitens Englands auf die Tagesordnung zu setzen. Man hält es in den erwähnten Kreisen nicht für richtig, wenn man, wie es hier und da in der auswärtigen Presse geschieht, eine derartige Action auf eine Beeinflussung der Pforte durch Rußland zurückführe, und man ist eher geneigt, einen Zusammenhang mit der tiefen Verstimmung der seitens türkischen Kreise über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen zu supponiren, den jungtürkischen Agitationen, die gegenwärtig in besonders intensiver Weise von Egypten aus betrieben werden, ein Ziel zu setzen.

Das Journal „Progrès“ erfährt aus sicherer Quelle, daß in Sophia serbische Agenten aufgetaucht seien, welche junge Leute für den Aufstand in Macedonien anzuwerben suchten. Die Ansicht des Blattes geht dahin, daß die serbischen Agenten vollständiges Fiasko machen werden, nachdem sich die Türkei niemals, sei es um serbische Freundschaften, sei es um Drohungen, bekümmert gezeigt habe. Das Journal wiederholt, daß die Serben keinerlei Rechte auf Macedonien besitzen und in Folge dessen auch zu keinem Ziele gelangen werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. Februar.

Nachdem das Abgeordnetenhaus die Wahl der Mitglieder der Quoten-Deputation und der anlässlich der Schaustellung der Krone zu entsendenden parlamentarischen Commission, sowie auch die Begründung eines in der heutigen Sitzung von Franz Kossuth eingereichten Antrages (in Angelegenheit der Einbindung der Parlamente der mit uns befreundeten Staaten zur Millenniumsfeier) für nächsten Samstag anberaumt hatte, begann Augustus Pap vor geruchtem leeren Bänken seine gesammelten national öconomischen Kenntniß auszukurven und bittere Klage darüber zu führen, daß er durch die dreißigjährige Zollgemeinschaft in Folge der Selbsterhaltung Oesterreichs als Landwirth arg betrogen wurde. Selbstverständlich blieb er nicht bei der Belpredung der Ausgleichsfragen allein, sondern ging auch auf andere Angelegenheiten des Handelsbudgets über, um dem Minister nicht nur die Moglichkeit der Subsidien, sondern im Allgemeinen eine etwas selbstbewusstere Bekämpfung zu empfehlen und sonstige weise Rathschläge zu ertheilen. Zum Schluß erwiderte er auch einen Beschlusaantrag ein, laut welchem der Handelsminister angewiesen werde, im Interesse der Provinzialstädte den gegenwärtigen Nachaher verkehrtes Tarif aufrecht zu erhalten.

Es war bereits die Mittagstunde gekommen, als Pap seine „kurze“ Rede beendet hatte, so daß Julius Kofenberk seine Ansichten über die mit dem Zoll- und Handelsbündniß im Zusammenhang stehenden Fragen er dann über seine Thorheit, wie sollten sie bis übermorgen davon hören, und später, wenn's einmal der alte Borchardt selbst erzählte, nun, dann war er eben fort!

Borchardt befand sich in einer noch weit älteren Stimmung als Joachim. Er hielt die kleine Reife zwischen den Zähnen und blies mächtige Dampfwolken aus, die ihn und das ganze Zimmer in Dunst hüllten. Es war ihm heute zum ersten Mal begegnet, daß ein Fremder, und noch dazu solch ein junger Herr, der nicht die Hälfte seiner Erfahrung hatte, sich in seine Angelegenheiten gemischt, ihm Rath zu ertheilen gewagt hätte! Er grübelte mit sich selbst, daß er Herrn von Steinig dazu Gelegenheit gegeben, indem er ihm Mittheilungen gemacht, die diesen nichts angingen, er war doch sonst kein Schwäger, wie er nur dazu gekommen, hier den Mund so nutzlos aufzutun! Was aber hatte den Lieutenant veranlaßt, so lebhaft für Theresje Partei zu nehmen? Er war ja ganz Feuer und Flamme gewesen!

Freilich hatte er gesagt, er habe Theresje seit Jahren nicht gesehen, — sollte es nicht wahr sein, sollte sein Kind sich soweit vergessen haben, mit Herrn von Steinig eine Bekanntschaft anzuknüpfen, die dieser verlegenem wollte!

Die Dampfwolke wurde noch dichter; es war ja unmöglich, einfach unmöglich! Aber schon daß dieser Gedanke in ihm aufstiegen konnte, war Grund genug, Theresje zu verheirathen; ein junges, hübsches Mädchen, ohne die Aussicht einer Mutter, oft Tage lang allein im Hause, das that nicht gut, und was bisher noch nicht geschehen war, konnte künftig geschehen, zumal wenn das Mädchen so hübsch, überspannte Ideen im Kopf hat wie Theresje.

Als die Tochter nach Hause kam, merkte sie bald die böse Laune des Vaters; an ein freundliches und gesprächiges Wesen war sie freilich bei ihm nicht gewöhnt, heute aber war er doch absonderlich mürrisch, und sie fragte sich nur im Stillen, Kopfen den Tyrannen, ob sie darauf auf Gutes oder Schlimmes auf eine Nachgiebigkeit, die ihm schwer werde, oder auf ein hartes Festhalten seines Willens zu schließen habe.

Sie sah schweigend über ihr Maßgeug gebeugt, die Hände zitterten ihr so, daß sie kaum die Nadel zu halten vermochte. (Fortsetzung folgt.)

schon vor einem größeren Auditorium entwickeln konnte. Er führte unter allgemeiner Zustimmung aus, daß die Zollgemeinschaft für Oesterreich werthvoller sei, als für Ungarn, welches insbesondere bei den Verzehrungssteuern und Exportprämien geschädigt wird. Weniger heftig nahm die Opposition die Motive auf, mit welchen Redner trotzdem für die Aufrechterhaltung der Zollgemeinschaft eintrat, wobei er die Bedingungen aufzählte, ohne welche die Erneuerung des Bündnisses auch seiner Ansicht nach unmöglich wäre. Die jüngsten Ereignisse in Oesterreich geben nur der Stimmung des neidischen Nachbarn Ausdruck, der unseren Handel und unsere Industrie dicitiretiren will, und hierauf gebe es keine andere Antwort, als ihn zu ignoriren. Das Papiergeschloß des Reichsrathes mit einem ähnlichen Papiergeschloß zu erwidern, habe keinen Sinn. Die Regierung sei ohnehin verpflichtet, all' das zu thun, wozu sie Graf Apponyi anweisen will und deshalb sei dessen Beschlusaantrag überflüssig.

Nach diesen von der Majorität mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen ließ Präsident die üblich: Erholungspause eintreten, denn der nächste Redner war — Sina, von dem man wußte, daß er die Absicht habe, den Rest der zur Verfügung stehenden Zeit mit seiner Declamation auszufüllen. Da dieser Dauerredner alle Anstalten machte, seinen graujamen Plan auch zu verwirklichen, blieb der größte Theil der Abgeordneten auch nach der Pause in den Couloirs, was Sina freilich nicht hinderte, seine bessere Stimme eine halbe Stunde nach der anderen im Saale widerhallen zu lassen.

Es kam auch kein Anderer mehr zu Worte. Die Debatte wurde abgebrochen und es folgten Interpellationen.

Stefan Bajay interpellirt den Minister des Innern, ob derselbe davon Kenntniß habe, daß der Matrifelsführer der Gemeinde Oshadnicza, Josef Kasla, in seinem Amte sich noch nicht niedergelassen habe und dabeist im Ganzen erst neunmal erschienen sei, so daß die dortige Bevölkerung, wenn sie seiner Intervention bedarf, nach Kiucaja-Ulyehy wandern muß? Ferner: daß der Bestreite trotz mehrmaliger Aufforderung sich weigert, sein Amt in Oshadnicza anzutreten, daß er im Wirtshause gottesdienstliche Reden führt? Redner fragt schließlich, ob der Minister ungehäumt für die Besetzung des Matrifelsamtes in Oshadnicza sorgen und gegen den pflichtvergessenen Matrifelsführer das gerichtliche Verfahren anwenden will?

Minister Perczel erklärt, er wolle die Interpellation jetzt nicht meritorisch beantworten, sondern nur so viel mittheilen, daß ihm in dieser Angelegenheit vor vier Tagen eine Beschwerde von dem Caplan Karl Szwan zugekommen ist. Diese Beschwerde hat er behufs Untersuchung der Angelegenheit an die competente Behörde gefendet. Sobald ihm das Resultat der Untersuchung vorliegen wird, wird er die Interpellation meritorisch beantworten.

Stefan Bajay erklärt, die vorläufige Antwort des Ministers zur Kenntniß zu nehmen.

Die Interpellation wird dem Minister zugestellt.

Stefan Szluho richtet an den Finanzminister folgende Interpellation:

Hat der Minister Kenntniß davon, daß trotz der Bestimmungen des G. U. XIV. 1895 die Puffer Weinbergbesitzer mit Erreutenen verfolgt werden? Hat der Minister die Absicht, die Executionen zu sistiren und die gelegentlich vorgehenden Organe zu bestrafen?

Die Interpellation wird dem Finanzminister zugestellt.

Schluß der Sitzung nach 1 1/2 Uhr. — Morgen wird die Verhandlung über das Budget des Handelsministeriums fortgesetzt werden.

Russische Politik.

Dolgoruki's Reise zum Chronfolger. — Die Ausstellung in Nischni-Nowgorod. — Russisch-bulgarische Militärconvention. — China und die sibirische Eisenbahn.

Petersburg, 24. Februar.

So langweilig wie gegenwärtig ist Rußland schon lange nicht gewesen; in sämtlichen Ministerien und höheren Staatsinstitutionen dreht sich Alles nur um die beiden Pole: Krönung und Nischni-Nowgoroder Ausstellung. Die Intriguen der höchsten Würdenträger gegen einander, an denen es sonst nie gefehlt hat, sind wie vom Erdboden wegeseigt, da jeder nur noch halbwegs denkfähige Staatsmann sich sagt, daß der Zar vor der Krönung keine Veränderung vornehmen wird und es deshalb sehr unweise wäre, vor der Zeit sein Pulver zu verschütten. Dafür wird es aber noch der Krönung bitterer Ernst werden, so daß sich zur Herbstzeit die sensationellen Gerüchte häufen dürften. Ganz ohne Gerüchte kann Petersburg natürlich auch jetzt nicht leben, aber was in den einzelnen Kreisen colportirt wird, trägt den Stempel abgeschmackter Erfindungen an der Stirn. So wird zum Beispiel der Umstand für wahr aufgeführt, daß der Zar den Fürsten Dolgoruki in besonderer Mission zum Großfürsten Chronfolger gesandt habe. In Wahrheit soll sich Dolgoruki darüber informieren, ob es der Gesundheitszustand des Großfürsten demselben erlauben wird, zur Krönung nach Moskau zu kommen.

In Bezug auf die Nischni-Nowgoroder Ausstellung ist bei vielen Petersburger Fabrikantenkreisen eine merkliche Abkühlung eingetreten; eine Reihe derselben will von der anfänglich in Aussicht genommenen Beteiligung an derselben nichts mehr zu wissen; die Ausstellung werde schwerlich vor dem Hochsommer zur Eröffnung gelangen, von dem Besuch der Ausstellung mache man sich ganz übertriebene Erwartungen und dergleichen pessimistische Redenkarten mehr. Die Wahl Nischni-Nowgorods als Ausstellungsort befreidigt vielfach auch nicht; man hätte Odesa oder Moskau wählen sollen. Zumehrhin wird die Ausstellung aber großartig und sehenswerth werden. Die einzelnen Ministerien, die zahlreichen Kronfabriken, sowie diejenigen Privatfabriken, welche Kronbestellungen erhalten, spannen alle Kräfte an, um ein glänzendes Bild von der russischen Leistungsfähigkeit zu geben, der Moskauer Industrie-Nayon ist Nischni-Nowgorod benachbart und durch vielfache Beziehungen mit der alten, unansehnlichen Reichstadt verknüpft, als daß er nicht möglichst vollständig auf der Ausstellung vertreten sein sollte, der Bobyer Industrie-Nayon, wo man weit unternehmungslustiger ist als in Petersburg, wird sich auch rege betheiligen, und nehmen wir noch dazu das gewöhnliche bunte Mehlleben in Nischni-Nowgorod, so können wir nur der Ansicht Ausdruck geben, daß die Ausstellung im Allgemeinen ein befriedigendes Bild hinterlassen wird.

Etwas Abwechslung in die gegenwärtige Stagnation bringt die auswärtige Politik. Die Ausöhnung mit Bulgarien, über welche sich die beiden südrussischen Journalisten Melicharski und Ustomski noch immer nicht zufrieden geben können, bringt für Rußland ein greifbares Resultat, daß nämlich weder von einer positiven noch eventuellen Militärconvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien mehr die Rede sein kann. Dagegen wird man es jetzt der ausländischen Presse nicht verübeln können, wenn sie die Möglichkeit einer solchen Convention zwischen den neuen Freunden in's Auge faßt. In russischen Militärkreisen gilt übrigens eine solche Convention als etwas durchaus Selbstverständliches, da das bulgarische Heer hier stets als die eigene Schöpfung Rußlands angesehen ist. Mit dem Gange der Dinge in Oestrich ist man hier sehr zufrieden. Man wird wohl Boreiceli als Thatsache bezeichnen können, einmal daß Rußland einen eisernen Hafen an der Küste des Stillen Ozeans erhält, und daß zweitens China in der Frage einer Anschlußbahn an die Sibirische Eisenbahn durch die Randskurei Rußland das weiteste Entgegenkommen bewiesen wird. Die Baukosten für eine solche Bahn sind durch russische und französische Capitalisten schon hinlänglich sicher gestellt.

Stimmen aus dem Publicum.

Aufruf zur Mitarbeit am siebenbürgisch-deutschen Wörterbuch.

Wahr als ein Jahrhundert ist vergangen, seit die heimische Wissenschaft die Aufgabe übernommen hat, in einem Wörterbuch die siebenbürgisch-deutsche Sprache, die Eigenart des südrussischen Volkes im Denken und Fühlen, im Brauch und Sitte, Recht und Gewohnheit, Arbeit und Glaube zur Darstellung zu bringen und so nicht nur für alle Zeiten das Bild dieses deutschen Volkstammes zu bewahren, sondern auch ihm selbst ein Spiegelbild seines eigenen Lebens und Wesens vorzuhalten.

Drei Generationen haben sich um die Lösung dieser Aufgabe bemüht, ohne zu einem Abschluß zu gelangen. Aber die selbstlose Arbeit eines F. Seybert, F. R. Schuller, F. Galtrich, F. Wolff soll nicht umsonst gewesen und diese Ehrenschuld unserer Wissenschaft in unseren Tagen, die mehr als je zur Vertiefung des Volksthumes mahnen, nicht vergessen sein.

So hat denn der Verein für siebenbürgische Landeskunde beschloffen, mit Benützung des in F. Wolff's literarischem Nachlasse vorhandenen Materials die Arbeit am siebenbürgisch-deutschen Wörterbuch wieder aufzunehmen und den unterrichtlichen Redactions-Ausschuß damit beauftragt, zur Ergänzung der Sammlungen, sowie zur Ausarbeitung selbst die Hand anzulegen.

Solche Ergänzungen aber sind vor Allem noch erforderlich aus dem Wortschatz der lebenden Mundart und deshalb ergeht hiermit die Bitte an die Volksgenossen aller Stände und Gauen, an Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, durch Sammlung von Wörtern und Wendungen unserer Mundart dieses wissenschaftliche und nationale Unternehmen zu unterstützen und dessen würdige Vollendung zu ermöglichen.

Jeder Beitrag auch der scheinbar geringste, wird dankend entgegengenommen.

Die Schreibweise überlassen wir dem Ermessen der Sammler, doch bitten wir, jedes einzelne Stichwort auf einem eigenen Zettel zu verzeichnen und sehr deutlich zu schreiben.

Für größere Sammlungen steht eine mäßige Honorirung in Aussicht. Nähere Auskünfte ertheilt mündlich und schriftlich das letztunterzeichnete Mitglied des Ausschusses (Seilerstraße 8), von welchem auch die gedruckten Anleitungen zum Sammeln, Musterzettel u. s. w. bezogen werden können.

Hermannstadt, am 15. Februar 1896.

Dr. J. Roth. Dr. A. Scheiner. Dr. A. Schullerus.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Februar.

(† Erzherzog Albrecht Salvator.) Das Allerhöchste Herrscherhaus ist — wie unser heutiges Telegramm aus Vogen meldet — durch das in Gries (Südtirol) erfolgte Ableben des hoffnungsvollen, jungen Erzherzogs Albrecht Salvator wieder in tiefe Trauer versetzt worden. Der Erzherzog, welcher vor etwa einem halben Jahre an einem mit besonderer Heftigkeit auftretenden Lungentumor erkrankte, suchte, gleich nachdem sich die ersten bedenklichen Symptome eingestellt hatten, den Schweizer Kurort Davos auf. Der Aufenthalt dabeist übte anfänglich eine wohlthätige Wirkung. Am Neujahr trat aber die erste ernsthafte Verschlimmerung ein, so daß sich die Mutter des Erzherzogs, Erzherzogin Maria Immaculata, veranlaßt sah, die schmerzliche Ueberführung des Erzherzogs nach Südtirol zu veranlassen. In Gries suchte sich der Erzherzog verhältnismäßig wohl, so daß er wiederholt die von ihm bewohnte Villa Biegeleben verließ und sich im Freien bewegen konnte. Am 14. d. trat jedoch ein neuerlicher Rückschlag ein. Der Zustand wurde immer stärker und in demselben Grade, als die Nervosität des Kranken sich vergrößerte, nahm die Schwäche zu. Nun hat der Tod heute den edlen Erzherzog von seinem schweren Leiden erlöst.

Erzherzog Albrecht Salvator wurde am 22. November 1871 zu Altkünzlau in Böhmen, als dritter Sohn des am 18. Januar 1892 verstorbenen Erzherzogs Karl Salvator, geboren. Er ist ein Bruder des Erzherzogs Franz Salvator, des Gemahls der Erzherzogin Marie Valerie. Wie alle Prinzen unseres Herrscherhauses, wurde Erzherzog Albrecht Salvator für den militärischen Beruf erzogen. Die Leitung seiner Studien ruhte in den Händen des Obersten Magyri, die religiöse Erziehung in jenen des Monsignore Ceconi, des erzherzoglichen Hauscaplans. In der Wiener militär-technischen Akademie gehörte er seinerzeit zu den fleißigsten und aufmerksamen Hörgingen. Immer galt der junge Erzherzog als guter Kamerad und sein Erscheinen im Kreise der Kameraden wurde immer mit besonderer Freude begrüßt. Die Lehrer jedoch gewannen ihn ab seiner großen Bescheidenheit und Zurückgezogenheit außerordentlich lieb. Welche Anhänglichkeit der Erzherzog seinen Lehrern bewahrte, davon zeugt die Thatsache, daß er keinen Anlaß, wie Abvocements oder sonstige freundliche Ereignisse, im Leben der Professoren vorübergehen ließ, ohne sich auf schriftlichem oder telegraphischem Wege als Gratulant einzufinden. Am Schluß einer jeden derartigen Aufmerksamkeit ließ es gewöhnlich: „Ihr alter, dankbarer Schüler Albrecht Salvator.“ Nach Beendigung der beiden Akademiejahre wurde der Erzherzog am 24. April 1886 unter gleichzeitiger Ernennung zum Lieutenant dem 11. Husaren-Regiment in Steinamanger zugetheilt, in welchem Regimente er vom Lieutenant bis zum Rittmeister vorrückte. Der junge Erzherzog lebte ganz seinen Pflichten und wenn ihm irgend etwas besondere Freude bereiten konnte, so war es das Beweisen an der Seite seiner hochgebildeten Mutter und Schwester. So oft er, beim Regimente dienend, von seinem Commandanten Urlaub erhalten konnte, eilte er nach Wien zu seinen Lieben. Im Vorjahre bezog der überaus lerneifrige und wissensdürstige Erzherzog die Kriegsschule in Wien. Das tückische Weiden, von dem er erfaßt wurde, zwang ihn jedoch den Gutskaum daß er ihn begannen hatte, zu unterbrechen und ein milderes Klima aufzusuchen.

(Ernennung.) Die Marosbajahelger l. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikant-Aspiranten Kladar Balland zum unbesoldeten Practikanten beim Marosbajahelger l. Steueramte ernannt. (Für Kaucher.) Seit vorgehen sind die Birginier-Cigaretten, welche bisher zu 5/, kr. verkauft wurden, in den Traffiken zu 5 kr. erhältlich.

(Wegen des Manifestes) wurde gestern Dr. Ratiu vor die hiesige, Julius Coroianu vor die Klausenburger, Dr. Ribali vor die Déser, Gerochim Domide vor die Alt-Rodnaer Polizei geladen, Legterer zu sieben Tagen Arrest oder 70 fl. und zu 50 fl. Geldstrafe verurtheilt.

(† Friedrich Salmen.) Aus Karlsburg, 27. d. wird uns geschrieben: Heute wurde der hiesige Kaufmann Friedrich Salmen, der gestern eines plötzlichen Todes verstarb, beinahe von der ganzen Bevölkerung der Stadt und Umgebung zu Grabe geleitet. Ueber den Dahingegangenen herrscht nur eine Stimme: er war ein Biedermann. Arm und Reich stand er hilfreich zur Seite; dem Einen half er mit Rath, dem Anderen mit That. — Seine hohe Bildung, sein feines, fast staatenmännliches Benehmen, seine seltene Gaffreundschaft erlangen ihm die Achtung und Liebe Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Als Kaufmann war er streng reell und bestrebt sich stets den Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen. — An dem Ausblühen unserer Stadt nahm er den regsten Antheil und die Karlsburger Volksbank, deren Präses er bis zu seiner letzten Stunde blieb, verdankt ihm ihre Entstehung und jetziges Prosperiren. Eigene Familie besaß der Verlebte nicht, aber er adoptirte sämtliche armen Mitglieder seiner großen Verwandtschaft, für die er wie ein treuer

Familienvater sorgte und die er auch zu Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens machte. Ewiger Friede und Ruhe dem wackeren Manne! A. (Unglücksfall.) Der Diener eines in Karlsburg stationierten Unterofficiers war eben mit dem Reinigen eines Gewehres beschäftigt, als ein in der Nähe arbeitender Holzhaider ihm zurief, er möge vorsichtig mit dem Gewehre sein. Dieser legte scheinbar, er drückte los, und der arme Holzhaider fiel tödlich getroffen zu Boden; derselbe verschied nach einigen Minuten. Eine Witwe und 3 unterförmige Waisen beweinen ihren Ernährer.

(Ein Betrüger-Consortium.) Die Klausenburger Polizei hat einer wohlorganisirten Betrügerbande das Handwerk gelegt. Die Mitglieder des Consortiums stellten falsche Sammelbogen her, auf welchen sie vornehme Namen mit bedeutenden Beträgen figuriren ließen, um hierdurch wohlthätige Leute zu einer je größeren Spende zu bewegen. Man fand bei ihnen Bogen, die für Versicherungsgesellschaften, andere, die für Geldinstitute, Kautelente etc. eingerichtet waren. Die Bande, von welchen bereits drei Mitglieder hinter Schloß und Riegel sitzen, arbeitete mit zahlreichen Agenten in verschiedenen Provinzhauptstädten und auch in Budapest.

(Stärme.) Aus Groß-Weckkerel, 26. d. wird berichtet: Der im ganzen Comitai währende Sturm hat an Intensität noch zugenommen. Durch den aus der Gemeinde Deliblat aufgewickelten Sand wurden viele Nachbargemeinden völlig verhölet, so daß es für Menschen und Thiere mit Lebensgefahr verbunden war, sich aus den Häusern zu wagen. Der Zug auf der Strecke Borsch-Aubin ist gestern Nachmittags zwei Kilometer von der Station Petrovohelo in drei Meter tiefem Sande stecken geblieben und steht sammt den Passagieren heute noch dort. Von allen Seiten wird starker Schneefall gemeldet; die Hügel haben mehrstündige Verpätungen. — Aus Triest, 26. d. wird gemeldet: Das heutige Unwetter gehört zu den furchtbarsten, die in Triest beobachtet wurden. Glatteis und eine mit einer Gewalt von 95 Kilometern stündlich heranbrauende Bora haben die unheimlichste Verödung der Stadt bewirkt. Die Schulen sind geschlossen, die Aemter schwach besucht, die Theater bleiben geschlossen, der Tramwayverkehr und die Schiffahrt sind ganz eingestellt. In den hügeligen Stadttheilen ist der Verkehr fast unmöglich gemacht; Stürze und Unglücksfälle sind unzählige. Alle Hügel haben Verpätungen. Abends ist die Bora im Zunehmen. — Aus Belgrad, 26. d. schreibt man: Ein seit zwei Tagen wüthender Sturm hat großen Schaden angerichtet. Viele Personen wurden schwer verletzt. Auf der Zweigbahn Lapova-Kragujevac entgleiste ein Zug in Folge des Sturmes; mehrere Waggons wurden zertrümmert. Die Strecke ist unfahrbar.

(Gefährlicher Schnee.) Als interessante Erscheinung meldet die meteorologische Centralanstalt, daß der Schneesturm in der Nacht zum 26. d. in der westlichen Gegend des Landes außer dem Schnee auch eine große Menge Erdschichten mit sich führte. So berichtet die Station Reithelz, daß die unberührte Oberfläche des Schnees überall mit Lehmasaub gemengt ist, und Dedenburg meldet, daß dort die Schneefläche gelblich-braun ist. Auch aus Bombor wird mit Staub vermengter Schnee gemeldet. Eine Untersuchung der den Schnee färbenden Stoffe hat bisher noch nicht überall stattgefunden, sie sollte aber keinesfalls unterbleiben, damit constatirt werden könne, ob man es hier, wie in vielen früheren Fällen, mit einem Pilz, oder mit vulkanischen, oder gar, wie dies in Dedenburg ein Naturforscher vermuthet, mit kosmischen Factoren zu thun hat.

(Unglück verheiratet.) Dieser Tage ist in der Ortschaft Szent-Gobb im Alter von 75 Jahren die Frau des Landwirthes Stefan Digiil gestorben; die Ehe hatte acht Jahre gedauert. Das Bemerkenswerthe an der Sache ist, daß Digiil der achte Gatte der Frau gewesen, die, nachdem sie im Alter von 65 Jahren zum siebenten Male Wittwe geworden, sich nicht entschließen konnte, bis an ihr Lebensende den Wittenscheiter zu tragen. Ihre aus früheren Ehen stammenden Kinder sind gestorben. In Folge der vielen Ehen, die sie geheiratet, stand sie fast mit dem ganzen Dorfe in verbandtschaftlichem Verhältnisse.

(Selbstmord eines Officiers.) Der Lieutenant im 19. Honvéd-Infanterie-Regiment in Kaposvár, Jonas Leipzig, hat sich am 25. d., wie „P. R.“ meldet, eine Kugel in den Kopf geschossen und blieb auf der Stelle todt. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

(Prügelwesen in einem Eisenbahncoupe.) In einem Coupe des am 24. d. um 9 Uhr Früh von Wien abgegangenen Wien-Budapester Personenzuges kam es gegen 12 Uhr Mittags auf der Strecke zwischen Weinica und Landshüt zu einem Raufhandel zwischen zwei Passagieren, welche wegen eines Platzes in einem Wortwechsel gerietzen, der schließlich in eine Salve ausartete. Die beiden Herren schlugen, während der Zug in voller Geschwindigkeit dahinfuhr, mit aller Festigkeit auf einander los, bis der Eine, mangels eines Eingreifens seitens der übrigen Passagiere, die Notleine zog. Der Zug blieb auf offener Strecke stehen und nun fand der Raufhandel ein Ende. Die Passagiere der übrigen Coupes waren ob der jähen Ueberbrechung der Fahrt nicht wenig befürzt, sie beruhigten sich aber, als sie über die Ursache aufgeklärt wurden. Den beiden Passagieren, denen diese Eisenbahnfahrt gewiß unvergesslich bleiben wird, wurde in der Station Landshüt das Nationale abgenommen.

(Ein aufgefahrener Kriegsschiff.) Die „Magyar Hirlap“ erzählt, soll der vor Kurzem auf telegraphische Debre in Bereitschaft gestellte Torpedo-Kampfkreuzer „Kaiser Franz Josef I.“ vor einigen Tagen bei den Brionischen Inseln auf eine Sandbank gerathen sein. Der Commandant des Schiffes, Linienschiffscapitän Emil Spejler, soll dem genannten Blatte zufolge auf Befehl Sr. Majestät telegraphisch seiner Stelle entbunden und in Dispositionität versetzt, ferner soll zum Commandanten des Schiffes Linienschiffscapitän Karl Adamovich ernannt worden sein. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet, und außerdem gingen von Pola Taucher ab, um das Schiff zu untersuchen. Wenn der Umfang des Schadens constatirt sein wird, soll das Schiff in den Hafen von Pola zurückkehren. Gegen einen Theil des Schiffspersonals wurde gleichfalls die Untersuchung eingeleitet.

(Strike in einem Kohlenbergwerke.) Die Kohlenarbeiter in Mährisch-Odrau streiken seit einigen Tagen, weil mehrere Arbeiter als Agitatoren entlassen wurden. Bei der Frühlicht am 26. d. hat nun der Strike eine weltliche Ausdehnung erfahren, indem auf dem „Tiefbau“ und „Franziska“-Schachte des Grafen Larisch in Karwin die gesamte Belegschaft die Einfahrt verweigerte, während auf dem „Princa“-Schachte zwei Drittel, auf dem „Johann“-Schachte die Hälfte und auf der erzherzoglichen „Gabrielen“-Zeche bloß ein Viertel der normalen Belegschaft anfuhr. Auch auf dem erzherzoglichen „Hohenegger“-Schachte, welcher bisher vom Strike verschont blieb, haben heute 10 Percent der Mannschaft die Einfahrt verweigert. Die Ausbreitung des Strikes über die übrigen Orte des Reviers steht zu befürchten.

(Eine anatomische Merkwürdigkeit.) Soeben wird gemeldet, daß der 19-jährige Student Josef Schwartz, an dem der Professor an der Prager medicinischen Facultät, Dr. Raydl, auf der chirurgischen Klinik eine Operation vorgenommen hatte, gestorben ist. Bekanntlich hatte die Operation den merkwürdigen Fall zu Tage gefördert, daß der Patient seit seines Lebens dem Embryo seiner Zwillingsschwester in sich trug. Die vorgenommene Operation bestand in der Entfernung einer Geschwulst aus der Bauchhöhle. Professor Raydl bezeichnete nach Entfernung der Geschwulst dieselbe als ein Embryon, legte dasselbe in Spiritus und untersuchte es dann am 25. d. in seiner von Medicinern überaus zahlreich besuchten Vorlesung. Professor Raydl gab folgenden Aufschluß: Das offenbar eines Kopfes entbehrende Individuum ist in rechtmäßig stehender Stellung, welche auch durch ziemliche Kräftigung nicht zur Streckung der unteren Extremitäten gebracht werden konnte, aufgefunden worden. Die beiden unteren Gliedmaßen sind durch eine Membrane, welche einen Theil des Sades bildet, in dem die Mißbildung in der Bauchhöhle

des Studenten eingeschlossen war, mit einander verbunden. Auch die obere, erste Extremität ist mit ihrem Ende an dieselbe Membrane und gleichzeitig an die untere Extremität angewachsen. Die übrige Körperfläche ist frei. Zwischen den beiden oberen Extremitäten ist keine Erhebung, die als Kopf gedeutet werden könnte, vorhanden; doch ist die basale, beständige runzelige Hautpartie der Ursprung eines ziemlich voluminösen, etwa 40 Centimeter langen Haarzapfens. Nach Spaltung der beiden unteren Extremitäten verbindenden Membranen gelang es, das Geschlecht der Mißbildung, und zwar als weibliches, zu bestimmen. An dem rechten Arm, der flossentartig endet, sind Finger und Daumen zu unterscheiden, die linke obere Extremität besteht aber nur aus einem am unteren Ende abgekappten Oberarm, welcher als spitzer Fortsatz aus der runden Endfläche hervorsticht. Die Höhe des Kumpfes beträgt 15 Centimeter. Die Mißbildung ist demnach als ein verkümmertes Zwillingsträger, also gewissermaßen als eine Schwesteranlage des Patienten aufzufassen.

(Zum Morde in Brakowce) berichtet man aus Lemberg: In der Affaire der 32 Juharen, gegen welche in Przemyel das militärische Strafverfahren wegen der Ermordung des Wachtmeisters Diebzig in Brakowce durchgeföhrt wurde, sind am 26. d., wie „Dziennik Polski“ aus angeblich kompetenter Quelle erfährt, die Acten vom obersten Militärgerichtshofe in Wien nach Przemyel zurückgelangt. Zwei der am meisten belasteten Juharen sollen justicirt, die übrigen dagegen befreit werden. — (Aus Przemyel) wird unter dem 26. d. gemeldet: Durch die eigene Unvorsichtigkeit einer nach der Station Saboma-Bisnia arbeitenden Oberbau-partie sind durch den gestrigen Schnellzug Nr. 6 zwei Oberbau-Arbeiter getödtet und zwei schwer verundet worden. Der betreffende Maschinenführer, den an dem Unglück keine Schuld trifft, stürzte sich in der Nähe von Przemyel vor den Schnellzug Nr. 6 auf das Geleise und wurde getödtet.

(Ein neuer Erfolg der Serumtherapie.) Wie bereits gestern gemeldet, hätte dem „Bizaro“ zufolge der Leiter des Instituts Pasteur, Chantemesse, ein Serum entdeckt, das Nervenfieber (Typhus) heilt. Behring selbst hat es vorausgesagt, daß damit der Therapie ein ganz neuer Weg gewiesen sei. Bei Cholera und Rothlauf wurde die Serumtherapie mit Glück angewendet, und es liegt in ihrem Wesen, daß sie die Bekämpfung jeder durch Bacillen hervorgerufenen Krankheit möglich macht. So schließt sich ein verheißungsvoller Schritt dem anderen an. Wie eine Depesche meldet, hat Pasteur's Nachfolger die Serumbehandlung auf eine der gefährlichsten und wechselvollsten Krankheiten, den Typhus, angewendet. Er wird durch einen spezifischen Krankheitsträger, den Bacillus typhi, erregt, der das Blut des Kranken in eigenartiger Weise vergiftet. Die Folgen zeigen sich zunächst als jene heftigen Fiebererscheinungen, derenwegen man die verschiedenen Formen des Typhus (Kopf-, Bauch- und Rücken-Typhus) auch unter dem Namen „Nervenfieber“ zusammenfaßt. Das durch die Bacillen veränderte Blut enthält jene Stoffe, die die wirksamsten Mittel zur Abtödtung der Bacillen sind. Dies ist das Princip der Serumtherapie; Gift wird mit Gegengift bekämpft, oder, was das dem Laien verständlichere Bild aufzunehmen: Der Leusel wird mit Beelzebub ausgetrieben.

(Ermordung eines Geistlichen.) Aus Bukarest, 24. d. wird geschrieben: Die in mehreren Blättern vom gestrigen Datum enthaltene Nachricht, daß der Poppe des Dorfes Smirban im District Jujan während des Gottesdienstes von bewaffneten Männern überfallen und in grausamer Weise ermordet worden sei, ist nach den neuesten Meldungen auf folgende Thatsachen zurückzuführen: Am vergangenen Freitag brangen sechs häuerlich gekleidete Individuen mit geschwärtzten oder maskirten Gesichtern gewaltsam in das Haus des Ortsgemeinlichen im Dorfe Smirban ein und banden und mißhandelten den Eigenthümer, indem sie von ihm die Herausgabe seiner Gelder verlangten. Als die Unthöle auch das um Hilfe rufende Kind des Popen in brutalster Weise zu mißtrautiren anfingen, erklärte der geängstigte Geistliche, daß seine Habe in der Kirche versteckt sei, worauf er von der Bande in das Gotteshaus geschleppt und dort, als die Recherchen der Räuber nach dem angeblich in der Kirche versteckten Gelde vergeblich waren, vor dem Altar zu Boden geschlagen und im vollsten Sinne des Wortes abgedolcht wurde. Sogar an der Leiche des Unglücklichen ließen die entmenschten Mörder ihre Wuth aus, indem sie dieselben Nase und Ohren abschneiden und sie durch Messerspitze in schauerlicher Weise gestrichelten. Das das Motiv des furchtbaren Verbrechens anbelangt, scheint bei dessen Verübung neben Raubjucht auch persönliche Rache im Spiele gewesen zu sein. Wie nämlich verkauft, soll der in so furchtbarer Weise um sein Leben gebrachte Poppe von Smirban mit vielen Bauern der Umgebung in Jujat gelebt und seine Kirchhinder überhaupt in eigenmächtigster Weise ausgebeutet haben. Auf diese Indicien hin hat denn auch der nach Bekanntwerden der Thatthat sofort auf dem Schauplatze erschienene Procurator von Jujan mehrere als persönliche Feinde des Ermordeten bekannte oder sonst verdächtige Bauern in Haft nehmen lassen.

(Eine köstliche „Theateranmerkung“) findet sich in dem churhätischen „Mährischer Tageblatt“ (Zahrgang 1893). Sie lautet: „Bei der letzten Vorstellung des Don Juan auf dem Theater habe ich so meine Bemerkung gemacht, als Don Juan von den Teufeln geholt wurde. Man konnte fast jeden Zuschauer auf dem Gesichte lesen, was er von dieser Lapperei halte. Einige lachten, weil die geschwärtzten Dingerchen den alten Sündenbock so positiv herumschickten; einige saßen lebend und erstarrt, vielleicht über die Vorstellung, so möchte es ihnen auch etwa einmal gehen, u. s. w. Ein Mann neben mir äußerte sich aber mit Worten selbst: „Schade für das hübsche Stück, und vorzüglich für die treffliche Musik, daß es durch diese Frage (er meinte das Teufelholen) entbehrt wird!“ Es wäre Zeit, daß man einmal aufhöre, Geister erscheinen zu lassen, weil solche Vorstellungen dem Pöbel gefallen, und ihn in's Theater locken, (so wie man überhaupt ein schlechtes Stück der Censurbehörde wegen nicht geben soll). Wenn es wahr ist, was mehrere verdienstvolle Pädagogen nicht ohne Grund sagen, daß eine alberne Kinderwörterin durch eine einzige Erzählung dem Böglinge Vorurtheile und ängstliche Furcht vor Gespenstern einzupflanzen im Stande ist, die oft durch das ganze Leben hindurch trotz aller Bemühungen nicht mehr gänzlich ausgerottet werden können, so muß gewiß eine Vorstellung von der Art, wie das Teufelholen und das ganze Hor von Hren. Bauererhen ist, wozu ich die bekannten Fäden, Trommel, Spiegel, Föhlen u. m. a. rechne, den verderblichsten Eindruck auf eine ohnehin überspannte Imagination machen. Was ist die matte Erzählung einer alten Kindsmagd gegen die anschauliche Vorstellung auf dem Theater, welches um so gefährlicher ist, je vortrefflicher und täuschender die Vorstellung ausfällt, wie es der Fall bei dem hiesigen Theater ist? Man sagt zwar, die Geistererscheinungen würden in ihrem Grunde dargestellt; aber dieß ist bisher noch selten geschehen. Wird es geschehen, so habe ich nichts weiter zu sagen. Besser wird es aber immer sein, daß gar nicht erscheinen zu lassen, was nicht erscheinen kann.“

(Katastrophe durch eine Lawine.) Im Bilajet Trap zum wurde durch eine Schneelawine ein Dorf zerstört. Hundert Personen wurden getödtet und viele verwundet.

(Großfeuer.) Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Lagos brach in der Nacht zum 26. d. in dem inneren Viertel der Stadt Feuer aus, durch welches 400 Häuser der Eingeborenen zerstört wurden. Die europäischen Einwohner erlitten keinen Schaden.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 28. Februar. Das Glockengebimmel des von Charlotte Birch-Pfeiffer nach dem Victor Hugo'schen Roman dramatisirten Thümers von Notre-dame, der psychologisch darthun soll, daß eine abstoßend äußerliche Hülle eine edle,

für empfangene Wohlthat empfängliche und unvergänglich dankbare schöne Seele bergen kann, hat gestern, weil Viele noch unter dem abgedrückten Eindrucke des lebensgefährlichen Sturmes standen, welcher an den vorhergegangenen Abenden in verheerender Weise getöbt hatte, kein zahlreiches Publicum in's Theater gelockt. Möglich, daß auch die Wahl des Stückes, welches einer längst überflügelt und abgethanen Schule angehört, an dem schwachen Besuche mit Schuld war. Bühnenwerke, wie „Janko, der Freirecht“, — „Angelo, Tyrann von Padua“, — „Der Thurm von Neffe“, — „Engel und Dämon“, — „Der Hund des Obersten Aubry“ oder wie die geschundenen Raubritterwerke der einst auf Gänsehaut berechneten Mode der romantischen Schule sonst heißen mögen, haben in unserer Zeit ihre Anziehungskraft eingebüßt und erzeugen selbst bei vorzüglicher Darstellung statt Grauelns nurmehr — Lächeln.

Die verschiedenen Bilder im „Stöcker von Notre-dame“ könnten ohne den gestern weggebliebenen „Wunderhof“, in welchem der wiedererstandene Phobus — er dürfte als Auserwählter auch den Namen Böhmer führen — die Bettler und Gauner für die Befreiung Cameralda's begeistert, die folgenden Titel führen: Bestraute Affentische einer Mutter oder die Einführung Steuereite's und Geistesumwandlung Gervais's; Cameralda und der Schandpöbel; Priester als Meuchelmörder; Bußgang der Verurtheilten zum Hochgericht und Errettung; der abgelaugene Sturm auf das Kipl; Wiedererkennung und Bestrafung des Bösewichtes.

Paris war damals noch keine mehrfache Millionenstadt, als es am mardi gras noch einen Narrenpöbel zu sehen bekam, daher auch nur wenig Volksmassen auf der Bühne zum Vorschein kommen können. Kann sein, daß die Franzosen in Gernay zu jener Zeit den Namen Gervais (Schermwisch) vermannlichten und Gervais (Schermwisch) aussprachen, wie dies gestern eine „Künstlerin“, der man Kenntniß des Französischen nachrühmt, mit hartnäckiger Consequenz that, immerhin gab das Haus seine Zufriedenheit mit den Leistungen der Hauptdarsteller in lebhafter Weise kund, indem es die Damen Bellau (Steurette-Cameralda) und Erfurt (Gervais-Gubule), sowie die Herren Dreffensbacher (Claude Froile) und Svoboda (Quasimodo) wiederholt hervorrief.

Der Theatercassier Gustav Binder, zu dessen Vortheil die Vorstellung stattfand, erhielt, wie wir erfahren, mehrere practische Ehrengaben.

Original-Telegramme.

Bozen, 28. Februar. Erzherzog Albrecht Saluator ist gestorben. Oedenburg, 28. Februar. Die Stadtpräsidenten beschloß mit großer Majorität, behufs Verhinderung der Obstruction im Abgeordnetenhaus eine Repräsentation an das Abgeordnetenhaus betreffend die Abänderung der Hausordnung zu richten. Wien, 28. Februar. Bei den gestrigen Gemeinderathswahlen aus dem dritten Wahlkörper siegten die Antisemiten in sämtlichen neunzehn Bezirken. Der Wahlact vollzog sich ruhig. Abends fand ein Siegesfest statt, wobei Lueger seine Ueberzeugung ausdrückte, daß der glänzende Sieg Badeni bessern und befehren werde. Lueger war Gegenstand großer Ovationen; seine Hüfte wurde mit Lorbeer bekränzt; die Menge küßte ihm die Hände.

Marktbericht.

Hermannstadt, 28. Februar. Weizen per Hektolter 76 bis 80 Kilo fl. 5.10 bis 5.70, Halbfrucht 70 bis 74 Kilo fl. 4.20 bis 4.80, Korn 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4. —, Gerste 64 bis 68 Kilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 2.10 bis 2.60, Futtermehl 70 bis 74 Kilo fl. 4.70 bis 5.10, Hirse 78 bis 82 Kilo fl. 4. — bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.20 bis 1.40, Hanfamen 48 bis 50 Kilo fl. 5. — bis 5.20, Erbsen 76 bis 80 Kilo fl. 5.50 bis 6. —, Samen 78 bis 82 Kilo fl. 7. — bis 8. —, Föhlen 76 bis 80 Kilo fl. 5. — bis 6. —, Weizenriesel per 100 Kilo fl. — bis 14.80, Mehl Nr. 0 fl. 15. —, Mehl Nr. 1 fl. 14.80, Mehl Nr. 3 fl. 13.40, Mehl Nr. 5 fl. 1. —, Speck fl. 54 bis 56, Schweinefleisch fl. 58 bis 60, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 28 bis 29, raffines Unschlittfliegen fl. 38 bis 39, Seife fl. 21 bis 30, Senf fl. 1.41 bis 2.40, Dampfl. 34 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 9. —, 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Kilo 30 bis 31 fr., bei den Voplatern (unberes Rindfleisch) per Kilo 33 bis 30 fr., Kalbfleisch 31 bis 35 fr., Schweinefleisch 46 bis 50 fr., Schaffleisch — bis — fr., Eier 10 Stück 23 bis 30 fr.

Fremden-Liste.

vom 28. Februar. Hotel Römischer Kaiser. Paul Gruberg, Reisender, von Leipzig; Johann Robn, Emanuel Piovati, R. Klein, Johann Ebb, Adolf Sturm, Reisende, Michael Malnar, Agent von Wien; Wilhelm Kauts, Reisender, von Klausenburg; Richard Palmarin, Reisender, von Triest; Karl Gulak, Notär. Hotel Reutirker. Friedrich Jagobits, Stenograf, Reisende, von Wien; Abraham Dicht, Productenhändler, Janak Dicht, Kaufmann, von Subapek; Josef Strag, Kaufmann, von Kronstadt; Dr. Hermann König, Advocat, von Borsch; Basil Bonca, Professor, von Orad. Hotel Reiter. Georg Albu, Lehrer, von Dobru; Sinaga, Geschäftsmann, von Kapusvat.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 29. Februar 1896: Erstes Gastspiel des k. k. Hofburg-Schauspielers Hugo Thimig: XI. Abentheuer. 8. Vorstellung. Flatterjucht. Lustspiel in 3 Acten von Victor Carou.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 27. Februar.

4 1/2-%ige ung. Goldrente 122.—	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente . . . 121.75
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 98.75	4 1/2-%ige „ Kronen-Rente . . . 101.95
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 12.35	1860-er Rote 417.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 101.5	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . 995.—
5-%ige ung. Obl. abn v. 3. 1876 121.50	Ungarische Credit-Actien . . . 412.50
4-%ige Grundentl.-Obligationen . . 97.45	Oesterr.-ungar. Credit-Actien . . 376.80
Schuldentilgungs-Obl. 100.10	Oesterr.-ungar. Staatsbancactien 3.7—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obl. . . . 97.0	20 Francs-Stücke 9.57
Ungarische Grundentl.-Obl. 151.50	Deutsche Reichsmark 58.80
4-%ige Oesterr. Staatsrenten-Lose . 142.30	London a vista 120.70
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 10.7	Paris a vista 47.80
4 1/2-%ige „ Silber-Rente 10.75	R. u. l. Ducaten 5.69
4-%ige „ „ 122.—	Wohnercreditanstalt mit 4 1/2-%. jährl. Verz. 101.—
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter . 122.20	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.50
4 1/2-%ige „ „ „ 122.20	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.50
5-%ige „ „ „ 122.20	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 27. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 122.2	1860-er Rote 147.—
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 98.80	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . 392.—
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 12.4	Ungarische Credit-Actien . . . 417.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 101.6	Oesterr.-ungar. Credit-Actien . . 375.75
5-%ige ung. Obl. abn v. 3. 1876 121.50	20 Francs-Stücke 9.57
4-%ige Grundentl.-Obligationen . . 96.80	Deutsche Reichsmark 58.97
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obl. . . . 97.—	London a vista 120.65
Ungarische Grundentl.-Obl. 151.—	Paris a vista 47.80
4-%ige Oesterr. Staatsrenten-Lose . 142.—	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . 101.40
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 102.95	R. u. l. Ducaten 5.67
4 1/2-%ige „ Silber-Rente 101.—	Ungarische Banknoten 42.7)
4-%ige Oesterr. „ 122.20	
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter . 122.20	Wohnercreditanstalt mit 4 1/2-%. jährl. Verz. 101.—
4 1/2-%ige „ „ „ 122.20	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.50

Kanzlei gesucht.

Zur Unterbringung der städtischen Verzehrssteuer-Kanzlei wird mit 1. Juli l. J. eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 bis 6 Zimmern sammt Küche, auf dem Bahnhofs- oder Bauholzplatz oder in einer der Hauptstraßen eines sonstigen Stadttheiles gesucht.

Anträge mit Angabe der Miethe-Forderungen wollen ebensfalls in der obbezeichneten Kanzlei (Bauholzplatz Nr. 6) eingebracht werden.

Hermannstadt, am 25. Februar 1896.

[135] 2-3

Der Magistrat.

3. 254/1896.

[148] 1-1

Kundmachung.

Am 11. März 1896, Vormittags 8 Uhr, findet die Licitation der Verpachtung des hiesigen Jagdrechtes auf die nächsten 6 Jahre statt.

Die Licitations-Bedingnisse können vom Heutigen bis zum Tage der Licitation in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Der Ausrufspreis beträgt 50 fl. per Jahr.

Stolzenburg, am 26. Februar 1896.

Das Orts-Amt.

Josef Lupini, Notär.

Martin Seiwerth, Richter.

Ein Haus (Unterstadt)

mit zwei Wohnhäusern und großem Garten ist zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes zu erfragen.

[127] 2-3

Dachziegel,

1000 Stück 16 fl. mit Zustellung in's Haus, ferner

[136] 2-3

junges Eichen-Brennholz,

über einen Meter lang, die Meterklasten 7 fl. 20 kr., zu haben bei

Karl Bespaletz,

Burgergasse Nr. 20.

Local-Veränderung.

Gefertigter zeige hiemit an, daß ich meinen

Wein-Ausschank

in der Heltauergasse von Nr. 25 nunmehr in das eigene Haus:

Heltauergasse Nr. 43

(zurück im Hofe) verlegt habe und empfehle gleichzeitig meine anerkannt

naturellen Weine,

als:

Siebenbürger Tischwein, weiß 36 bis 44 kr.

Tafelwein, Burgunder 50 "

" Schiller 60 "

Dessertwein-Riesling 60 "

Dessertw., 1889-er Kokelthaler „Medicinalwein“ 80 "

" Dessertw., 1890-er Rothwein Oporto „Medicinalwein“ 80 "

Italienischer Rothwein 36 "

" Weisswein Sicilianer, süß 50 "

Dessertwein Marsala 80 "

Ruster Ausbruch 1 fl.

Bei größerer Abnahme, als auch Wiederverkaufern wird eine entsprechende Preisermäßigung gewährt.

Um geneigten Zuspruch bittet

ergebenst

Josef Schuster.

Dasselbst ist auch ein angenehmes Parterre-Saunenzimmer zu vermieten.

CHOCOLADE

JORDAN & TIMAEUS

WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

ECHTER ENTOELTER

CACAO

(645) 38-59

Wohnung

Wiesengasse Nr. 11,

bestehend aus drei Zimmern, Vorzimmer, Küche u. s. w., vom 1. April an zu vermieten. Eines der Zimmer hat ein Herr drei Jahre in Miethe, der geneigt wäre, es auch weiter zu behalten.

[147] 1-1

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

Beste Wicse der Welt!



Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwische

fabrizirt von Hoflieferant gegründet 1882 in Wien.

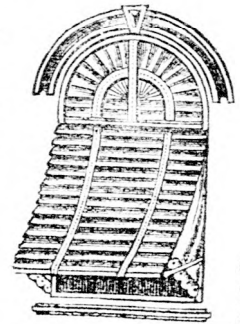
Fabriks-Niederlage

Wien, I. Schulerstrasse 21.

Heberall vorrätig!

Wegen der vielen werthlohen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Rouleaux- und Jalousien-Fabrik Franz Heinzel's Sohn, Ruppertsdorf,

Eisenbahn- und Poststation Halbstadt in Böhmen,

empfiehlt reichhaltiges Lager in Holz-Rouleaux von einfachster bis zur feinsten Dessinirung. Als Specialität: Delimprägnirte transparente Water-proof-Rouleaux in allen Farben und mit feinstem Sammt- und Golddruck. Selbstthätige Mouleaux-Stangen für alle Stoffe, auch für Holz-Rouleaux, zu billigsten Preisen. Preiscurant gratis und franco.

Agenten und Platzvertreter

werden überall bei hoher Provision engagirt. Reichhaltige Musterbücher zur Auswahl gegen gesicherten Auftrag franco.

[92] 3-3

FRANZ JOHANN KWIZDA.

Kwizda's Restitutionsfluid,

f. f. priv. Waschwasser für Pferde.

Preis einer Flasche 2 fl. 1.40.

Kwizda's Kornenburger Vieh-Nähr-Pulver,

diätetisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe.

Preis 1/2 Schachtel 70 kr., 1/4 Schachtel 35 kr.

Kwizda's Hufsalbe zur Schütung von spröden und brüchigen Hufen. 1 Büchle à 400 Gramm fl. 1.25.

Kwizda's Hufkitt, künstliches Aufhorn. 1 Stange 80 kr.

Kwizda's Kresolin-salbe, Entzündungsmittel. 1 Büchle à 1/2 fl. fl. 1.10.

Kwizda's Gellingepulver, diätetisches Mittel als Futterzusatz. 1 Schachtel 50 kr.

Kwizda's Sattelschleife, zur Reinigung und Conservirung des Sattels u. Harnzeuges. 1 Büchle 2 fl. 1.-.

Kwizda's Rattentod, Matten- und Mäuse-Vertilgungsmittel, giftfrei. - 1 Stange 50 kr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde u. Hornvieh. 1 Schachtel à 5 Rationen 30 kr., Rindern à 50 Rationen fl. 1.-, Rindern à 100 Rationen fl. 6.-.

Kwizda's Schweinepulver, diätetisches Mittel zur Beförderung der Mast. Kleine Schachtel 60 kr., große Schachtel fl. 1.20.

Patent-Streifbänder aus Gummi

(Patent Kwizda's)

Die Patent-Streifbänder werden in grauer, schwarzer, brauner und weißer Farbe in 4 Größen hergestellt, und zwar für linke und rechte Füße. Für Hefel, gemessen bei a, v. Um. v. 20-22 Centim. past Größe Nr. 1 v. Um. v. 24-27 Centim. past Größe Nr. 2 v. Um. v. 28-30 Centim. past Größe Nr. 3 v. Um. v. 32-34 Centim. past Größe Nr. 4

Preis der Patent-Streifbänder in grauer Farbe per Stück Nr. 1 fl. 2.50, Nr. 2 fl. 2.70, Nr. 3 fl. 2.90, Nr. 4 fl. 3.30.

Der Preis der Streifbänder in schwarzer, brauner und weißer Farbe stellt sich per Stück in jeder Größe um 20 kr. höher, als in grauer Farbe. (296) 9-10

Tägliche Postverendung durch das Haupt-Depot: Kreisapothek Kornenburg.

Ungar. Classen-Lotterie.

35007 Geldgewinne im Gesamtbetrage von 7932000 Kronen.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

Eine Million Kronen.

II. Classe.

Ziehung vom 11. bis 14. März 1896.

Gewinne	Kronen	Kronen
1 à	100000	100000
1 à	60000	60000
1 à	40000	40000
1 à	30000	30000
1 à	20000	20000
1 à	15000	15000
1 à	10000	10000
2 à	8000	16000
8 à	4000	32000
10 à	2000	20000
13 à	1000	13000
100 à	400	40000
866 à	200	172000
9000 à	120	1080000

10000 Gewinne, zusammen 1648000

Preise der Kauflose für die II. Classe:

1/1	1/2	1/10	1/20
fl. 40.-	20.-	4.-	2.-

Preise der Voll-Lose für die II. und III. Classe giltig:

1/1	1/2	1/10	1/20
fl. 60.-	30.-	6.-	3.-

Nebst diesen Original-Lospreisen sind bei Bestellung von Losen II. Classe für Porto re-commandirter Briefe und Ziehungsliste 25 kr., bei Bestellung von Voll-Losen für rec. Porto und die 2 Ziehungslisten 40 kr. zu senden.

III. Classe.

Ziehung vom 12 bis 28. Mai 1896.

Gewinne	Kronen	Kronen
1 Prämie	600000	600000
1 à	400000	400000
1 à	300000	300000
1 à	200000	200000
1 à	100000	100000
2 à	40000	80000
2 à	20000	40000
3 à	10000	30000
10 à	8000	80000
34 à	6000	204000
100 à	2000	200000
200 à	1000	200000
2650 à	200	530000
22000 à	150	3300000

25007 Gewinne und 1 Prämie 6284000

Lose empfiehlt und versendet gegen vorherige Einzahlung des Betrages per Postanweisung oder gegen Nachnahme

Carl Heintze, Budapest, Servitenplatz 3.

Telegramm-Adresse: Lottoheintze Budapest.

Servitenplatz 3.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

[120] 2-3